

vor Gericht und wurden damit offizielle »Vampirverbrechen«. Um das Jahr 1870 wurde die grausige Welle besonders heftig. Teils schnitten die besorgten Verwandten ihren toten Angehörigen schon in der Leichenhalle den Kopf ab, um sie nicht hinterher erst mühselig ausgraben zu müssen. Dazu schlich man sich meist nachts in die Halle, erledigte das Ritual und schloss den Sarg hernach wieder »ordnungsgemäß«. Denn Ordnung musste sein in Preußen – auch bei der Köpfung der Verwandten.

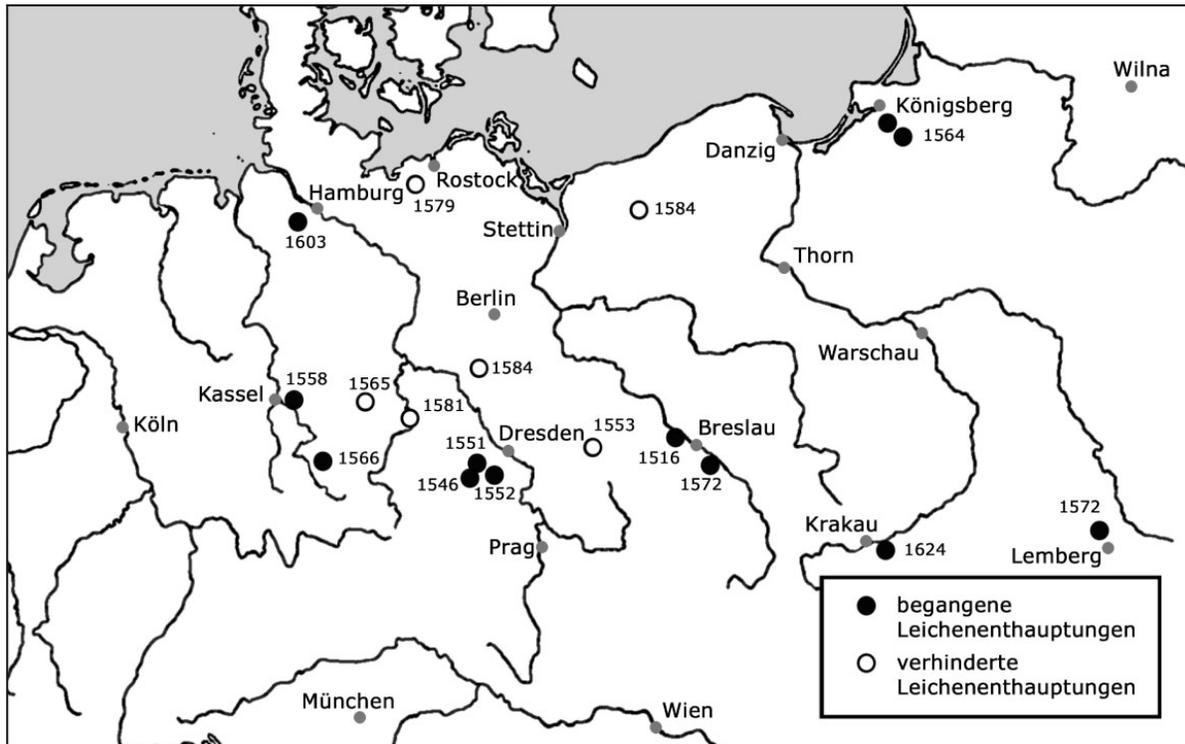


Abb. 2: Leichenenthauptungen kamen auch im deutschsprachigen Raum vor, teils aus Furcht vor Nachzehrern, teils weil man glaubte, die Toten könnten Vampire sein oder werden. (Abb. L. Fuß/M. Benecke nach Th. Schürmann)

Dass moderne Menschen derart von einem alten Aberglauben angesteckt wurden, lag vor allem daran, dass die Geschichten über Vampirleichen aus dem südöstlichen Europa nicht nur durch Zeitungsberichte bekannt, sondern auch durch glaubhafte Beobachtungen verwissenschaftlicht und sozusagen mit einem Wahrheitsiegel versehen worden waren. Das bewirkten besonders die beiden Abhandlungen von Christoph Friedrich Demelius und vom Diakon Michael Ranft aus Leipzig. Die Buchtitel waren so gut gewählt, dass schon sie allein sich in das Gedächtnis fraßen: Ranfts *Tractat von dem Kauen und Schmatzen der Todten in Gräbern – worin die wahre Beschaffenheit derer Hungarischen Vampyr's und Blut-Sauger gezeigt, auch alle von dieser Materie bißher zum Vorschein gekommene Schrifften recensiret* werden erschien auf Lateinisch 1725 und auf Deutsch 1734; Demelius' *Aktenmäßige und Umständliche Relation von denen Vampiren oder Menschen-Saugern, welche sich in diesem und vorigen Jahren im Königreich Serbien hervür gethan* erschien im Jahr 1732.

Das »Kauen und Schmatzen« in Ranfts Buchtitel bezog sich ursprünglich auf den Glauben an Nachzehrter. Das waren streng genommen keine Vampire, da sie anderen Menschen keinen Schaden zufügten, sondern im Grab nur ihr Leichentuch oder Teile des eigenen Körpers aufaßen, was zunächst als gruselig, aber unschädlich galt. Zudem konnte man den Toten Steine, Münzen, Zitronen oder Ähnliches zwischen die Zähne legen, sodass sie das Beißen sein ließen.

Nun war aber ein Mann namens Peter Plogojowitz in den österreichisch verwalteten Gebieten Serbiens verstorben, der die typischen Vampirzeichen zeigte: wachsende Haare und Nägel, Abschälen der Haut, Bluten des Körpers. Ranft bemühte sich um vernünftige Erklärungen dafür. Da er aber wie Calmet (siehe S. 25–27) davon überzeugt war, dass zumindest Gott die Toten durchaus auferstehen lassen könne, und da er auch an das nur allmähliche Absterben von Körperteilen glaubte, halfen seine teils doppeldeutigen Erläuterungen nicht gegen den Glauben an Gruseliges. Einzelne Gewebe hätten eben ein Eigenleben und könnten sich auch nach dem Tod noch weiter aktiv verändern, darunter Haut und Haare.

Da man zugleich allgemein glaubte, dass das unterirdische Gewürschtel den noch Lebenden magisch die Kraft raube und krank machen könne, riet Ranft, obwohl er nicht wirklich an Untote glaubte, für den Notfall zum Äußersten. Man sollte sich zunächst einmal mit den Verstorbenen versöhnen, sodass diese keinen Grimm mehr hätten, und sich im Übrigen über das Kauen und Schmatzen keine Gedanken machen, wenn man es doch einmal vernahm. Wem das nicht half, so Ranft, der sollte den Körper eben ausgraben und den schädlichen Wirkungen »durch völlige Vernichtung ein Ende bereiten«.



Abb. 3: Diese Arbeit mit dem offiziellen Bericht über die angeblich unverwesten Leichen im serbischen Medvegya vom Januar 1732 trug stark dazu bei, dass sich der Vampirglaube in Europa dauerhaft verbreitete. (Repro: M. Benecke)

Es ist schwer zu sagen, ob der Glaube ans Nachzehren vor allem durch – gar nicht so seltene – Bestattungen von Scheintoten gespeist wurde oder durch das einmalige Schmatzen, das jede Leiche von sich geben kann, wenn der Unterkiefer mit Lösung der Leichenstarre nach unten kippt. Der Glaube an Nachzehrer war in Mitteleuropa jedenfalls weit verbreitet, hatte aber mit Vampiren zunächst nichts zu tun.

Ab 1732 häuften sich aber im deutschsprachigen Raum die Berichte über sich nicht zersetzende Leichen – auch durch die Fallsammlungen von Calmet und Ranft – derart, dass sich die verschiedenen Arten von Geistern, Nachzehrern und Untoten zur bis heute kraftvollsten Variante, den Vampiren, verdichteten. *Dracula* von Bram Stoker ist ein spätes Produkt dieser Berichte aus dem 18. Jahrhundert: Der Roman erschien erst hundertfünfzig Jahre später – 1897 auf Englisch und 1908 auf Deutsch. Stoker hatte sich unter anderem von dem legendenumwobenen Herrscher der Walachei, Vlad Țepeș III. Drăculea, auch Vlad der Pfähler, inspirieren lassen.

Dem Vampirglauben half vor allem, dass es von Ärzten und offiziellen Stellen bestätigte Berichte gab, die bewiesen, dass ein Verstorbener ein Vampir war. Dadurch wurde der Volksglaube an Vampire amtlich.

Die erste dieser offiziellen Untersuchungen fand 1725 statt. Der Kameraldirektor Frombald berichtete in einem Brief an die Behörden in Wien, dass er in Kisovola (Kisiljevo) die Leiche von Peter Plogojowitz gesehen habe, die bei der Enterdigung so aussah:

- Der Körper, außer der abgefallenen Nase, war ganz frisch;
- Haare und Bart, auch die Fingernägel, waren gewachsen;
- die alte Haut war etwas weißlich und schälte sich ab, darunter war eine neue Haut zu sehen;
- und im Mund war frisches Blut.

Frombald selbst gab keine Erklärung für diesen Zustand des Toten. Da Plogojowitz aber zuvor aus dem Grab gestiegen und einen Mitbürger getötet haben soll, bezog sich die Untersuchung sehr deutlich auf einen Fall von Untotsein. Trotzdem landete der Bericht erst einmal bei den Akten und versank dort.

Ende 1731 wiederholte sich das Geschehen, dieses Mal in Medvegya. Ausgesandt wurde der Arzt Glaser, der entgegen seinen Erwartungen keinerlei Hinweise auf eine Seuche oder Krankheit im Dorf entdecken konnte. Die Bewohner waren überzeugt, dass die dreizehn Todesfälle der letzten Zeit auf das Konto von blutsaugenden Vampiren gegangen waren.

Als Glaser trotz seiner Zweifel die Gräber öffnen ließ, war er verblüfft – die Leichen waren tatsächlich viel weniger verweset, als er es für normal hielt. Der Mund der Leichen stand offen, das Blut war hell und frisch, die Leiber waren aufgebläht – typische Vampirzeichen.

Tatsächlich sehen aber viele Tote so aus, denn es handelt sich um übliche postmortale, also nach dem Tod auftretende Erscheinungen. Glaser kommentierte hingegen, dass ihm die Sache suspekt vorkomme – zwar je nach Leiche und deren Zustand mal mehr, mal weniger, aber doch durchweg mit dem Bericht zu entnehmendem deutlichem Unbehagen.

Da Glaser zudem offiziell anfragte, ob die Leichen nun »rituell behandelt« – also geköpft – werden dürften, um das »Malum abzuwenden«, wurde sicherheitshalber eine zweite Untersuchung angeordnet. Diese wurde für behördliche Verhältnisse sehr schnell, nämlich nur drei Wochen später, durchgeführt. Die neue, vom Regimentsfeldscherer Johann Flückinger abgehaltene Leichenschau derselben Toten

brachte dem Vampirglauben in Mitteleuropa dann den Durchbruch. Flückinger stellte erneut Vampirzeichen, darunter flüssiges Blut und mangelnde Zersetzung, fest. Er erlaubte daher die Tötung der Leichen:

»Nach geschehener Visitation sind den Vampiren durch die anwesenden Zigeuner die Köpfe heruntergeschlagen, samt den Körpern verbrannt, die Asche in den Fluss Morava geworfen und die (anderen, also ›normalen‹) verwesenden Leiber in ihre vorherigen Gräber gelegt worden.«

Diese Geschichte – bestätigt und protokolliert von zwei Ärzten und von der Obrigkeit abgesegnet – schaffte es natürlich sofort in die Zeitungen beziehungsweise Flugblätter. So begann der moderne Vampirglaube in Europa.

Wäre Flückinger nicht ein Feldarzt (Feldscherer) gewesen, der unter anderem die Offiziere rasieren und die Soldaten zur Ader lassen musste, sondern in der Beschau von Leichen ausgebildet, so hätte er sich wohl weniger gewundert. Die »sicheren« Vampirzeichen, die er zu erblicken glaubte, sind nämlich allesamt durch normale Fäulnisvorgänge zu erklären. Die scheinbar »geringe Verwesung« ist in Erdgräbern beispielsweise völlig normal, wenn keine Fliegeneier mit der Leiche vergraben wurden oder es recht kalt ist. Es kann vorkommen, dass Leichen noch nach Wochen im Erdgrab »unzersetzt« erscheinen. Und die Blähung, meist als »Vollsaufen« oder »Fressen« der Leiche angesehen, entsteht durch das von Fäulnisbakterien gebildete Gas. Da dabei auch das gesamte Gesicht aufgebläht wird, ist der Eindruck, die tote Person sei auf einmal feist geworden, durchaus verständlich (siehe auch folgenden Abschnitt).

Calmets Vampirbuch

Eigentlich focht der französische Benediktinerabt Augustin Calmet (1672–1757) mit flammendem Schwert gegen allen Unsinn, der ihm entgegentrat. Zum Glauben an Vampire befand er beispielsweise, dass die »Einbildung derjenigen, welche glauben, sie hören die Todten in ihren Gräbern schmatzen wie ein Schwein, etwas so Einfältiges und Kindisches ist, dass es nicht einmal eine Widerlegung verdient«.